

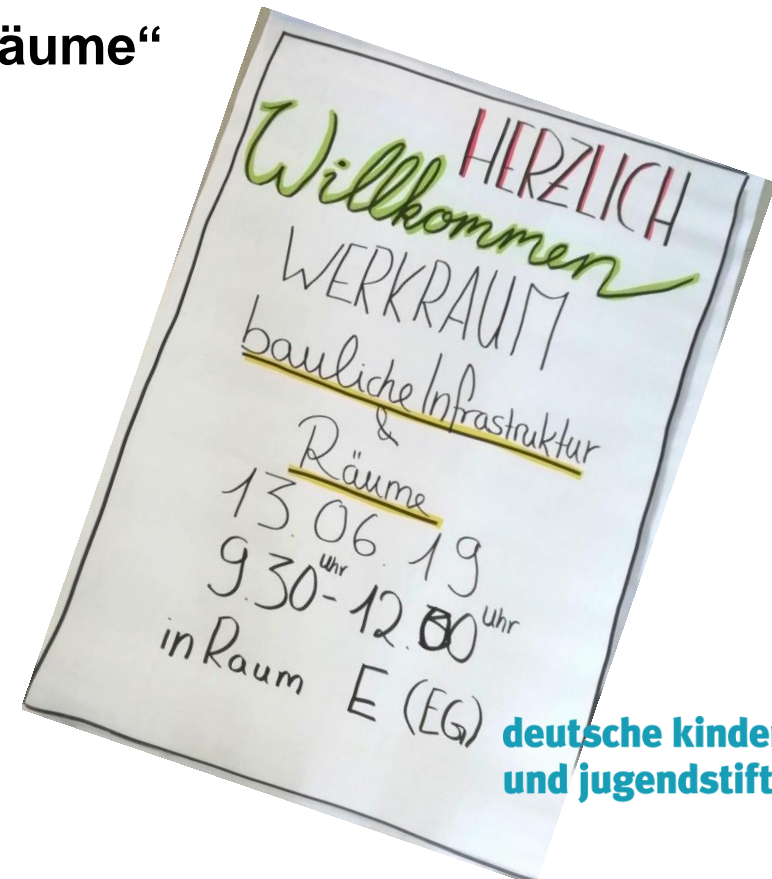
Gesamtkonzept für ganztägig arbeitende Grundschulen

Werkraum „Bauliche Infrastruktur & Räume“

(Foto-)Protokoll zur 4. Session

Donnerstag, 13.06.2019, 9.30-12.00 Uhr

Stadtschulamt Raum E



Zielsetzung und Auftrag zum Werkraum

Das Ziel ist die infrastrukturelle Grundlage für die Umsetzung des Gesamtkonzeptes für ganztägig arbeitende Grundschulen zu schaffen. Hierzu benötigt es die Optimierung der Nutzung von Raumressourcen (Raumkonzepte) innerhalb und außerhalb (institutionsübergreifend) von Schulstandorten. Die Rahmung der Angebots- und Zeitstruktur (07:30 – 17:00h inklusive warmem Mittagessen) fließen in die konzeptionellen Überlegungen ein.

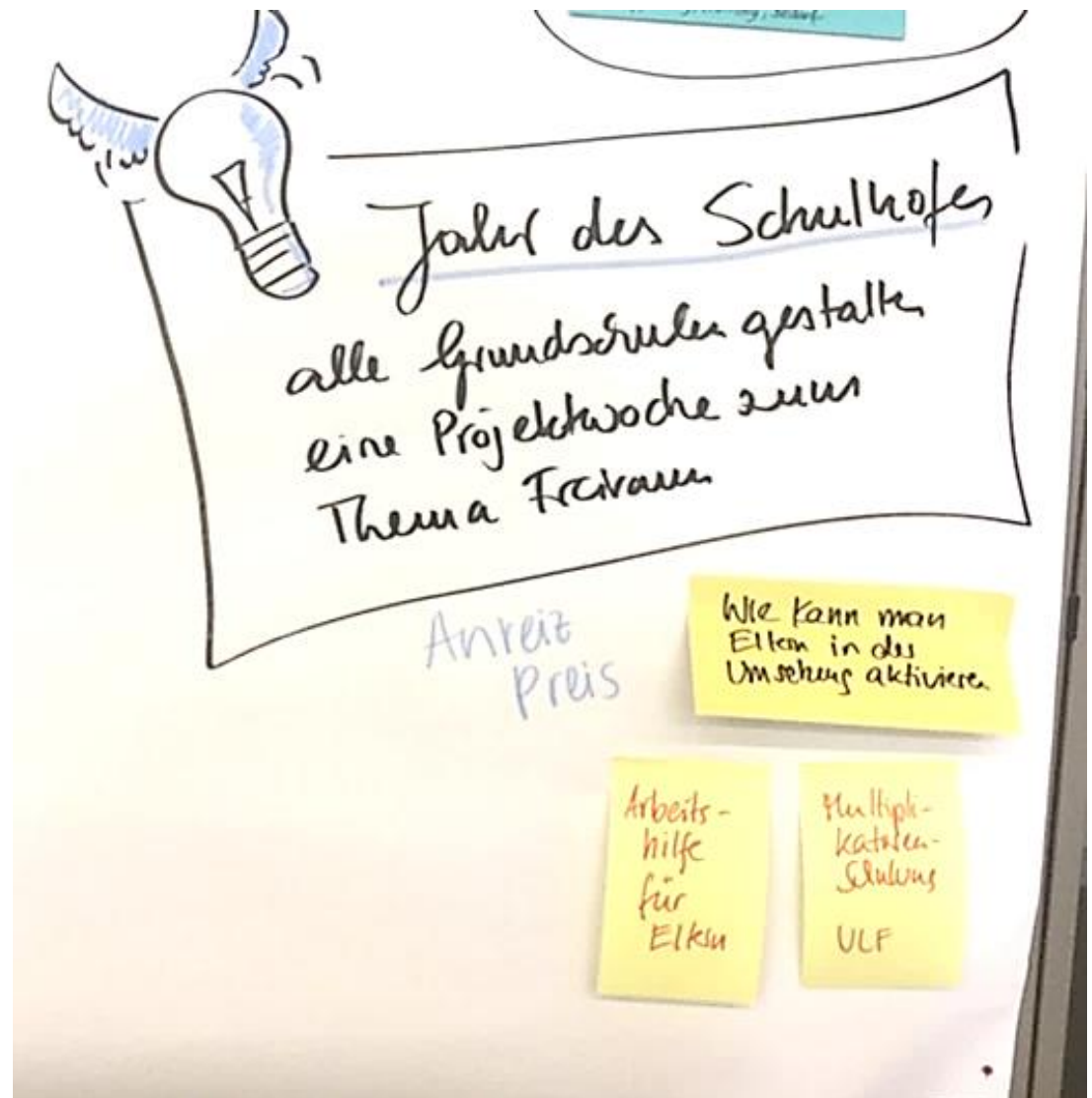
Bei der Konzeptionierung wird das iSEP-Leitprinzip „vom Kind aus denken“ besonders berücksichtigt.

Auftrag ist die Entwicklung des Konzeptbausteins unter Beteiligung von Schule, Jugendhilfe und weiteren Bildungsbeteiligten sowie Eltern und Schülerinnen und Schülern bis September 2019 in Form einer Bausteinmaske.

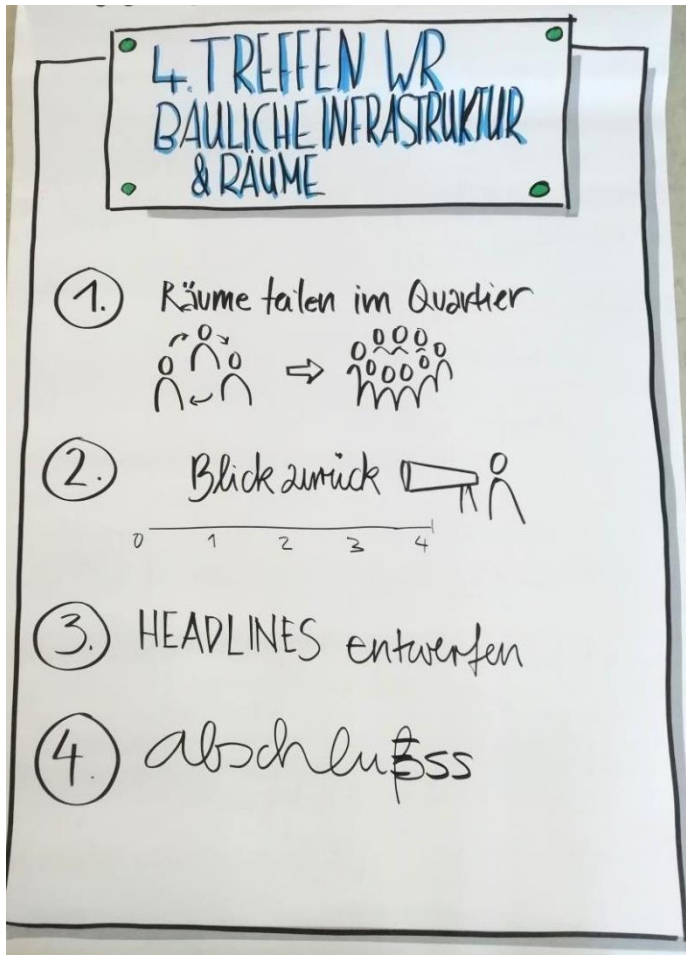
Diese beinhaltet

- den Kontext des Bausteines
- die Struktur (das Gerüst) und
- die Ergebnisdimension (die Wirkung)

und entwirft in kurzer Form eine Maßnahme der Umsetzung.



Frau Ripperger fasst kurz die Ergebnisse des bisherigen Arbeitsprozesses zusammen und stellt die Agenda für den Werkraum 4 vor.




Anwesende Werkraum-Mitglieder:

- | | |
|-------------------------|-------------------------------------------|
| Frau Elke Kubon | Berthold-Otto-Schule |
| Frau Renate Stutz | Adolf-Reichwein-Schule, ESB |
| Frau Corinna de la Ossa | Musikschule |
| Frau Irene Säckel | Schulbibliothekarische Arbeitsstelle |
| Frau Claudia Unthan | Stadtschulamt, Schul- und Kita-Management |
| Frau Kressel | Stadtschulamt, Schul- und Kita-Management |
| Frau Daniela Marino | Amt für Bau und Immobilien |
| Frau Birgit Wagner | Amt für Bau und Immobilien |
| Frau Stephanie Dietmann | Stadtelternbeirätin |
| Frau Monika Ripperger | Stadtschulamt, Stabsstelle 40. S3 |

1. Räume teilen im Quartier

Räume teilen im Quartier

- ➔ Welche guten Erfahrungen bringen Sie mit?
- ➔ Welche Räume der Schule eignen sich, welche nicht?
- ➔ Welche Räume im Quartier eignen sich, welche nicht?
- ➔ Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?



Räume teilen: Vom Nutzen für einzelne zum Mehrwert für alle!

Nicht alle Räume können für die Öffentlichkeit zugänglich sein oder zumindest nur mit ganz klaren Regelungen und Spielregeln. Es braucht eine klare Ordnungsstruktur, die für alle nachvollziehbar ist. Bei gewachsenen Organisationen entsteht schnell Chaos, wenn Außenstehende die Systeme nicht nachvollziehen können.

Multifunktional eingerichtete Räume sollen sehr reduziert eingerichtet sein. Wenn viele Funktionen abgebildet und unterschiedliche Kooperationspartner die Räumlichkeiten nutzen sollen, dürfen nicht zu viele störende Einflüsse vorhanden sein.

Stark individualisierte Räume sind für viele unterschiedliche Nutzer nicht geeignet.

- ➔ Verschiebbare Schränke vs. offene Regale vs. mobile Regale
- ➔ Bsp. Technik-Wagen
- ➔ Wagen zum Aufbewahren von „Kinder-Produkten“

Es sind viele Voraussetzungen, die beachtet werden müssen. Es sollte Bestandsaufnahme der Bedarfe durchgeführt werden. Bei Öffnung/Raumbuchung für Bürgerinnen und Bürger, wären separate Eingänge günstig. Denkbar sind auch abgetrennte Bereiche oder sogar speziell benannte Gebäude, die von Kooperationspartnern und der Öffentlichkeit genutzt werden dürfen. (Analog Strukturmodell Planungsrahmen Grundschule) Die Umsetzung sollte getragen sein von der gemeinsamen Idee, auf die sich alle Kooperationspartner einigen.

Die Idee beim Räumeteilen ist, dass Geben und Nehmen. Aber nicht alle Stadtteile können der Schule etwas bieten (wichtiger Hinweis). Teilen im Quartier sollte gut beschrieben werden.

Schule ist zuallererst Ort der Kinder. Öffnung der Räume und Räume-Teilen gibt der Schule ein neues Gesicht.

Es gibt zwei unterschiedliche Qualitäten an Visionen. Es gibt Kooperationspartner mit denen man auf lange Zeit zusammenarbeiten wird. Es gibt aber auch viele Angebote, die einmalig, spontan und kurzzeitig angeboten werden.

Eltern sollen Schule erleben vs. Kinder sollen Eigenständigkeit erlernen. Abgrenzung im Sinne der Verselbständigung von Kindern JA, aber die räumlichen Grenzen zur Schule müssen dennoch eine Kooperation und Öffnung zum Stadtteil (also auch Eltern) ermöglichen.

Gute Erfahrungen in den Stadtteilen werden bereits mit kombinierten Bibliotheken gemacht. Auch hier greift allerdings im Sinne der Zugänglichkeit für Kinder eine Regelung, die die Ausleihe der Kinder ohne Elternunterschrift sicherstellt. Auch Bibliotheken als außerschulische Lernorte für z.B. ESB-Kinder haben sich auch bewährt.

An Standorten mit Turnhallen wurden gute Erfahrungen mit der Vermietung an Vereine gemacht. Umgekehrt, dass Schulen die Sportflächen von Vereinen nutzen, wurden auch gelungene Erfahrungen gesammelt.

Kooperationen mit benachbarten Jugendvereinen und Jugendtreffs funktionieren auch gut.

In Zeilsheim werden die Räumlichkeiten außerhalb des Unterrichts bereits außerschulischen Partnern zur Verfügung gestellt. Dafür wurden z.B. mit der Musikschule ganz klare Regelungen festgelegt. Das ist allerdings sehr individuell.

Wer regelt das mit Externen? In Zeilsheim (Offene Frankfurter Ganztags-Schule) kooperiert die ESB-Koordination sehr eng mit der Schulleitung. Da es eine OFG-Schule ist, ist sehr gut abgrenzbar ob das erweiterte Angebot zum Unterricht oder zum Ganztags gehört. Die Ansprechpartner sind dadurch bekannt. Es wird auch gemeinsam entschieden, ob für die Raumnutzung gezahlt wird, oder ob das Angebot ins Nachmittagsangebot aufgenommen wird. Dafür ist die Zusammenarbeit auf Augenhöhe notwendig. Es gibt feste Termine für Austauschtreffen und Ganztagssteuergruppentreffen. An vielen anderen Standorten sind die Zuständigkeiten weit verteilt, sodass Absprachen schwierig werden. Die **Koordinationsstelle** ist sehr wichtig für gelingende Kooperation in Schule und auch im Quartier.
→hier Anknüpfung 3. Session Werkraum Finanzen/Personalbedarfe

Welche Räume der Schule eignen sich und welche nicht?

- + Fachräume, Allgemeine Unterrichtsräume, Schulbibliotheken und Schul- und Lehrküchen, Cafeteria, Außengelände, Turnhallen, Mensaraum (z.B. als Stadtteilcafé)
- Verwaltungsräume, Technikräume, Mensaküche (im Vergleich zur Schulküche)

Fazit der Diskussion: jeder Raum kann genutzt werden, aber die Funktionen müssen betrachtet werden und die Art und Weise der Nutzung muss klar geregelt sein. Die Nutzung muss klar festgehalten sein, wer es nutzt, wie genutzt wird und wann. Die Verantwortlichen müssen festgehalten werden. Die Bestandsgebäude bieten unterschiedliche Möglichkeiten, d.h. die Gebäude müssen untersucht werden und Lösungen für Öffnung und Funktionale Überschneidungen ausgelotet werden.

Im Quartier sollen öffentliche Flächen, wie Parks, Spielplätze von der Schule genutzt werden können. Kinder sollen nicht den ganzen Tag im Schulgebäude sein, sondern öffentliche Räume aktiv erschlossen werden. Teilweise wird dies bereits gut umgesetzt. Ebenso werden Räumlichkeiten von Kooperationspartnern schon genutzt.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?

Ergänzend zur ersten Gruppe.

- Unter anderem gibt es aktuell die Problematik, dass es in einigen Liegenschaften Alarmanlagen gibt. Wer kann die Anlagen scharf schließen? Verantwortliche Personen müssen festgelegt sein.
- Einheitliche Verträge müssen gestaltet werden. Diese müssen aber auf die individuellen Bedarfe anpassbar sein und für beide Kooperationspartner klar sein. Begriff Vertrag vs. Vereinbarung – SL möchten, dass es „vertragliche“ Regelungen sind, damit im Fall von groben Verstößen, Beschädigung etc. besser geschützt werden kann. In Vereinbarungen können aber auch Haftungsklauseln eingearbeitet werden. Mündliche Verabredungen dürfen nicht mehr stattfinden. Bsp. Musikschule: nach juristischer Prüfung keine Vertragsschließung möglich. Verträge betreffen nicht nur Raumnutzung.
Frage: gibt es einen Pool für Klärung von Haftungsfragen bzw. juristische Bedarfe?
Bsp. Problem: was ist mit den Personen, die ein Träger für die Gestaltung des Ganztagsangebotes einstellt? Müssen diese sich selbst versichern? -> bei allen Angeboten gibt es andere Lösungen -> das Gesamtkonzept soll das auch einheitlich regeln. Für Träger ist klar, dass es ein Angebot der Schule ist und somit die Schule haften müsste.
- Lagerflächen für Nutzer, auch außerhalb im Quartier

Wichtig: Es geht um das Teilen von vorhandenen Räumen im Quartier, **Modell Tauschbörse/ Geben und Nehmen** – es geht nicht um einen finanziellen Ausgleich. Die Raumnutzung setzt grundsätzlich **Gemeinnützigkeit** voraus. Die Räumlichkeiten dürfen nicht an Parteien überlassen werden. Ortsbeiratssitzungen sind möglich.

Es schließen sich bisher offene Regelungsbedarfe an, z.B. Putzpläne/Reinigung, Nebenkosten, wie z.B. Warmwasser.

Wünsch dir was: Quartiersmanager*in – sehr komplexe Aufgabe. Gestaltet Räume und Veranstaltungen, hat das gesamte Angebot im Blick und verwaltet z.B. den Veranstaltungskalender für den Stadtteil.

Hinweis auf Erfahrungen aus dem CarSharing (mehr Onlinetools zum Einbuchen, Zugang mit ID-Card oder z.B. Schlüsselschrank, gute Lösungen findet man auch im CoWorking oder beim Roomsharing:

<https://roomsharing.info>

<https://roomsharing.info/2019/01/18/one-space-fits-all/>

Eine gemeinsame Grundhaltung zur Verantwortung ist nötig.

Grüne Klassenzimmer in Anlagen und Parks → Z.B. Hitzefrei AG: Überlegungen für Aktivitäten bei starker Hitze. SuS und LuL überlegen gemeinsame Vorschläge für Aktivitäten im Grünen. Orte sollen spezifisch dafür gestaltet werden, dass Schulen diese dafür nutzen können.

2. Blick zurück/ Resümee:

Wir haben bereits beim Kick Off festgestellt, dass es um 3 Kategorien geht.

Bewährtes bewahren und verbessern

1. Räume in der Schule - wie kann ein pragmatisches Konzept entwickelt werden das in Bestandsgebäuden umgesetzt werden kann? Wie funktioniert der integrierte Ansatz? Wie können z.B. Nischen genutzt werden, wie können Verkehrsflächen ertüchtigt werden?
2. Freiraum, Schulhof und die Grünanlage ist ein eigenständiger und ernstzunehmender Bildungsraum. Unterschiedliche Feststellungen zum urbanen Naturerleben. Mobile Ausstattung von Schulhöfen. Mitgenommen wurde auch, dass darauf geachtet werden muss, dass bei Erhöhung der SuS-Zahlen nicht der Freiraum knapper werden darf, weil so Bildungsräume verkleinert werden und der der Ganzttag verunmöglicht wird.
3. Schule im Quartier: Stadträume sind Bildungsräume → Plätze, Parks, Öffentliche Einrichtungen nutzen. Raumressourcen im Quartier voll ausschöpfen, Räume teilen = Geben und Nehmen unter Kooperationspartnern.

Gibt es Aspekte, die dem Werkraum besonders wichtig waren?

- Planungsphase Null wird für jede Schule benötigt. Jede Schule hat sehr individuelle Gegebenheiten und Bedürfnisse. Es kann keinen Plan „X“ für jede Schule geben. In die Maßnahme muss im Kontext „Herausforderungen“ aufgenommen werden: Schulen und Quartiere müssen eigenständige Lösungen erarbeiten. Die Umsetzung von ganztägigem Arbeiten an Schulen muss an die Grundvoraussetzungen der Schulen angepasst werden. Ggf. müssen z.B. Schulgrößen, um dies umsetzen zu können, organisatorisch verkleinert werden. Das langfristige Ziel „Ganzttag“ muss im Vordergrund stehen. Ansonsten ist die Umsetzung nicht möglich. In den Bestandgebäuden müssen die Räume kontinuierlich gestaltet werden um die Bedingungen für Ganzttag schaffen zu können. SL und GT-Koordinatoren dürfen dabei nicht alleine gelassen werden. Ganzttag an der Schule wird auch durch das Quartier ergänzt und dies muss genutzt werden.

- Was ist mit Schulen, die nicht die Kapazitäten für eine 100%ige Abdeckung bieten können, bzw. bereits eine gute Versorgung über Horte im Quartier besteht? Liegt die Verantwortung für die Umsetzung des Ganztages dann bei der Schule oder im Quartier? Gibt es die Kooperationsvereinbarung mit den Partnern im Quartier? Was passiert mit Schulen, die sich dagegen entscheiden Ganztagschule zu sein? Ziel ist, dass alle Kinder die gleichen Grundvoraussetzungen haben, aber dies ist schon stadtteilbezogen so unterschiedlich, dass die Umsetzung eines Standards in den Quartieren schwierig sein wird. Die Umsetzung von Bildungsgerechtigkeit benötigt auch die entsprechenden Mittel und diese müssen angepasst an die Grundvoraussetzungen in den jeweiligen Stadtteilen sein. Fazit: ein schlechter Ganztags ist immer noch besser als gar keiner. Aber auch viel Raum bedeutet viel Arbeit und die Verwaltung dessen benötigt Zeit.
Bsp. Rosenmaarschule: Kinder leben und lernen in Clustern. Die Fachkräfte in den Clustern organisieren sich selbst, organisieren Stundenpläne, Vertretungen, Angebotsstruktur → dezentrale Organisation schafft Orientierung und Überschaubarkeit. Für Kinder und Erwachsene entstehen „Heimaten“.

3. Blick zurück

Gibt es besonders wichtige Hinweise aus dem Werkraum?

- Die Schulen sollten kontinuierlich unterstützt werden.
- Die akustische Situation in Schulen sollte verbessert werden.
- Die räumliche Infrastruktur muss für den Ganztags untersucht und ausgebaut werden.
- Jede Schule muss inklusiv ausgestattet werden.
- Für die GT-Ausstattung muss es einen verlässlichen Finanztopf geben, auf den beteiligte Schulen/ Quartiere zugreifen können.
- Trennung Schule und Ganztags muss aufgehoben werden.
- Planungsphase Null für alle Bestandgebäude – für die Pilotschulen, die 20/21 starten sollen muss eine neue Planungsphase Null entwickelt werden.
- Wunsch: auch „schwierige Fälle“ auch in Pilotphase aufzunehmen. Das bunte Frankfurt soll sich auch in der Auswahl der Pilotschulen widerspiegeln.
- Eine Maßnahme aus der Phase Null sollten auch die Verträge/Vereinbarungen mit Kooperationspartnern sein.
- Thema Brandschutz: Wie gelingt es die Bereiche einer Schule in Clustern zu definieren? Wie gelingt die Umdefinition von Flurschulen in Lernlandschaften? -> ist bereits Thema
- Wie gelingt es mit kleinen Maßnahmen Schulen zum Ganztags zu bringen?

4. HEADLINES entwerfen

Auswirkung - In 2025 sieht es beim Ganzttag in Ffm so aus:

- Der Ganzttag wird in allen Bildungsregionen angekommen sein.
- Jeder Standort hat einen Ganzttag nach den drei Modellen.
- Räume werden anders genutzt und gedacht als heute und Quartiere anders betrachtet und sind mehr im Fokus.
- Es gibt mehr Kommunikation, einen besseren Austausch, eine gute Vernetzung und mehr Transparenz
- Es gibt eine positivere Wahrnehmung von Schule – Der Begriff „Schule“ wird neu definiert bzw. löst sich auf
- Koordinierungsstellen wurden eingerichtet (als Maßnahme) und sind personell ausgestattet
- Es gibt ein wildes Durcheinanderreden

Umsetzung - Das muss unbedingt bedacht werden:

- Zeitressourcen für die Begleitung der Pilotphasen und darüber hinaus müssen eingeplant werden (Stadt & Land)
- Zeitressource in der Schule zur konzeptionellen Planung muss vorhanden sein; Begleitprozess muss niedrigschwellig möglich sein
- Begleitprozess betrifft Architektur, Pädagogik und Organisationsberatung
- Was passiert, wenn nichts passiert? Maßnahmen um alle mitzunehmen und Anreize bieten, dass es sich für alle lohnt.
- Über Kooperationsvereinbarungen muss die langfristige Zusammenarbeit gesichert sein.
- Was passiert nach dem Piloten? Wie wird mit den Ergebnissen verfahren und wie wird evaluiert?
- Musikschule: Musikschule in den Ganzttag integrieren, aktuell an den meisten Schulen ein Bezahlangebot und sollte Ganzttag kostenlos ist. -> Amt muss Musikschule (kulturelle Bildung) strukturell in das Ganzttagsangebot verankern (Förderung). Bsp. Im PfdN gibt es ein kostenfreies und ein kostenpflichtiges Angebot.
- Daten schützen ist wichtig und auch der Austausch über Kinder muss in einer ganztägigen Schule gut gerahmt sein.

5. Abschluss

- Guter Workshop mit vielen unterschiedlichen Sichtweisen. Es wird viele Hürden geben, aber wenn geschafft wird „den Kopf umzuparken“ dann gibt es viele gute Chancen.
- Wunsch nach mehr Beteiligung von Schulseite. Es besteht ein gewisses Maß an Skepsis bzgl. der Ernsthaftigkeit von Beteiligungsprozessen seitens der Schule aus der Erfahrung heraus.
- Sehr bunte und besondere Runde, die kontinuierlich gearbeitet hat. Besonders kontroverse Themen haben viele neue Blickwinkel eröffnet.

- Es war wichtig sich auf das Thema zu konzentrieren und immer wieder darauf zurückzuholen. Wunsch der Stadtbücherei in eine Phase Null zum Ganztage von Beginn an einbezogen zu werden.
- Sehr konstruktiver Austausch. Hinweis: Der Wunsch alle vom Thema Betroffene im Kreis zu haben, also vom Kind bis zum Nutzer aus dem Quartier. Es fehlen noch bestimmte Personengruppen.
- Die Möglichkeit der Beteiligung in Frankfurt wird sehr befürwortet. Nicht gefallen hat, dass die Neubauschulen schon bearbeitet waren. Es gab auch viele Ansätze und Anregungen für die anderen Räume, die leider nicht notiert und in die WR gegeben wurden.
- Sehr unterschiedliche Erfahrungen im Ganztage wurden deutlich. Auch aus Lehrersicht viele neue und überraschende Themen aus den anderen Bereichen.
- Berthold-Otto-Schule möchte sich als Pilotschule bewerben.
- Aus der Sicht des Amtes sehr interessante Meinungen gehört. Erfahrungen vermittelt aus der Praxis waren sehr bereichernd.
- Als Elternvertretung ist diese Art der Beteiligung ein absolutes „Sahnehäubchen“. Die Möglichkeit sich mit allen Akteuren direkt über alle Themen auszutauschen war sehr bereichernd und hilft die Seiten der anderen zu verstehen und Standpunkte mehr zu akzeptieren. Diese Art der Beteiligung führt dazu, dass sich Eltern mehr engagieren möchten.

Frau Ripperger erläutert, dass sie in den Sommerferien einen ausführlichen Bericht aus den Protokollen verfassen wird und daraus dann ein „abgespecktes“ Papier für das Gesamtkonzept geschrieben wird. Sie fragt an ob Interesse an einer Redaktionsgruppe besteht. Die Beteiligten verständigen sich darauf dass das Ergebnis dieses Werkraumes an alle in der Runde geschickt wird. Alle sind eingeladen, wenn zeitlich möglich, zu ergänzen und zu korrigieren. Es soll in Word im Korrekturmodus bearbeitet werden.

Bei der Bilanzveranstaltung wird der Werkraum eine Aufgabe haben, z.B. eine Präsentation. Der Werkraum soll dort dann auch vertreten, was in der Empfehlung steht.

Vielen Dank für Ihr Vertrauen und die konstruktive Zusammenarbeit.

Monika Ripperger

(Moderation & Protokoll)